

Für Geflügel lebend und geschlachtet . . .	3,912.240 fl.
Eier	15,925.830 »
Eiweiss und Dotter	30.723 »
Bettfedern	11,700.330 »
Schmuckfedern	1,021.500 »
Andere Federn und Kiele	686.000 »

Zusammen 33.276.623 fl.

Demgegenüber betrug die Exportziffer des Jahres 1889 rund 26 Millionen Gulden, woraus die hohe wirtschaftliche Bedeutung der Geflügelzucht wohl nicht schwer zu entnehmen ist.

Sind diese Ziffern auch noch immer bescheiden gegenüber jenen, welche Frankreich aufzuweisen hat, woselbst an Eiern allein die enorme Zahl von 5—600 Millionen Stück mit einer Einnahme von 18 Millionen Gulden exportirt werden, wobei nicht zu vergessen ist, dass in Paris allein 150—200 Millionen Eier jährlich verbraucht werden, so sprechen dieselben doch gewiss sehr beredt für die Thatsache, dass bei rationellem Vorgange auch in unserem Vaterlande noch viel Erheblicheres geleistet werden könnte und — hoffentlich — auch erzielt werden wird.

Pekingenten mit und ohne Halskrause.

In Nr. 5 von »Chasse et Pêche« vom 29. v. M. wird von Herrn R. Ortlepp, Magdeburg, die Frage aufgeworfen, ob Pekingenten mit oder ohne Halskrause bei der Prämierung zu bevorzugen seien, respective ob überhaupt die neue Zuchtrichtung, die die Halskrause verwirft, Berechtigung habe.

Diese Frage kam dadurch ins Rollen, dass auf der letzten Cypria-Ausstellung ein Paar Pekingenten des Herrn Ortlepp — nach seiner Ansicht — nicht nach Gebühr prämiirt worden sind, und der betreffende Preisrichter, Herr E. Thiel, Gr. Jänowitz, auf Befragen antwortete, die Thiere hätten »zu viel Halskrause«.

Herr Ortlepp führt in seinem erwähnten Schreiben aus, dass er einer der ersten Pekingzüchter in Deutschland gewesen sei und dass die Thiere aus der Zucht des Mr. L. van der Snickt, Redacteur der »Chasse et Pêche« stammten, der sie im Jahre 1870 in London entdeckte, wohin sie durch ein aus China kommandes Schiff als Tafelgeflügel gebracht, jedoch vor dem Messer des Schiffskoches gerettet worden seien.

Durch Vergleiche mit einer englischen Abbildung habe Herr van der Snickt festgestellt, dass diese aus China importirten Thiere Pekings seien, und zwar hätten dieselben neben stark entwickelter Krause alle Merkmale guter Pekingenten aufgewiesen: kurzen orangegebellen Schnabel, hohe Stirne, gelbliches Gefieder, aufrechte Haltung und die nur dieser Race eigenhümliche Bildung des Hintertheiles.

Im Lauf der Zeit wurde nun diese Ente in England durch Kreuzung mit Aylesbury »verbessert«, in Deutschland fand sie durch Kreuzung mit der weissen Landente eine Veränderung.

Dadurch ging besonders eine der Eigenhümlichkeiten der Pekingente — die Halskrause — verloren!

Herr Ortlepp schliesst seinen Bericht wie folgt:

»Es ist mir unverständlich, wie diese den direct eingeführten Thieren sowohl als auch jenen über Amerika nach England importirten eigene Halskrause jetzt als Fehler betrachtet werden kann. Ich hoffe nicht der Einzige zu sein, der diese Eigenhümlichkeit der Pekingente erhalten zu sehen wünscht.«

Herr van der Snickt stimmt in einer Nachschrift den Ausführungen des Herrn Ortlepp bei und betont, dass er als Preisrichter auf der Geflügelausstellung in Lille im vorigen Jahre einen Stamm Pekingenten mit besonders entwickelter Krause, die sich am Hinterkopf zu einer förmlichen Muschelhaube erweiterte, und zwar nicht wegen dieser besonders ausgeprägten Federbildung

allein, sondern wegen Zusammentreffens der für Pekings bester Qualität geforderten Punkte prämiirt und in seiner mehrfach erwähnten Zeitschrift abgebildet habe.

Auch er ist der Ansicht dass die Halskrause als eine den ursprünglich importirten Enten zukommende Eigenschaft erhalten bleiben solle.

Ueber die Ortlepp'schen Enten auf der Cypria-Ausstellung sagt übrigens H. Marten sen. in einem Berichte: » — — — Diese Auszeichnung (den III. Preis) hätte das Paar von Ortlepp verdient, die zwar nach altem Styl Halskrausen haben, aber an Racereinheit von keinem Paar übertroffen wurden.«

Vortrag über das Briefftaubenwesen,

gehalten während der Geflügelausstellung in Krems von **Rudolf Gerhart**, Obmann der Briefftaubensection des »Ersten österreichisch-ungarischen Geflügelzucht-Vereins« in Wien.

Die Verwendung der Taube zu Botenzwecken ist sehr alt, ja sie reicht nachweisbar bis ins graue Alterthum zurück. Wir wissen aus der biblischen Geschichte, dass sich ja Noah schon einer Taube bediente, um durch sie Kunde zu erhalten, ob sich schon trockenes Land zeige. Nach Bruchstücken ägyptischer Wandmalereien wissen wir ferner, dass etwa 3000 Jahre vor Christi unter Ramses III. schon Tauben dazu verwendet wurden, um entfernt Wohnenden Nachricht zu geben von besonderen Ereignissen, wie einer Königskrönung etc.

Nach Belon bedienten sich die ägyptischen Seefahrer aus Cypern und Candien schon der Briefftauben, um ihre baldige Ankunft im heimathlichen Hafen anzuzeigen, und ebenso benutzten die Griechen Briefftauben, um errungene Siege in den olympischen Festspielen ihren Freunden in der Heimat mitzutheilen.

Auch die Römer kannten die Verwendung der Briefftaube, indem bei der Belagerung von Modena, 43 v. Chr., der belagerte Brutus durch Taubenpost seine Freunde um Hilfe bat.

Staatlich und rationell eingerichtete Taubenposten entstanden 1167 unter Sultan Nour-Eddin zwischen Egypten, Arabien und Syrien, woselbst Stationen von 12 zu 12 Meilen eingerichtet waren. Die Tauben wurden mittelst Kameele in Körben verpackt, von einer Station zur anderen gebracht und zumeist mit Staatsdepeschen versehen, hochgelassen. Auch in Persien stand die Taubenpost in hoher Blüthe.

Wenn die Taube als Attribut der Liebe bezeichnet wurde so geschah dies gewiss nicht deshalb, weil sie selbst gerne kost, und der Tauber der Täubin viel den Hof macht, sondern die Taube eignete sich ganz besonders zum geheimen brieflichen Verkehr unter Liebenden, und deshalb mag sie als Liebesbotin auch unter den Schutz Juno's gestellt worden sein.

Auch während der Kreuzzüge kamen Briefftauben in Verwendung und es ist wahrscheinlich, dass die Verwendung derselben von dort her auch in Holland schon bekannt wurde, nachdem während der Belagerung von Haarlem und Leyden durch die Spanier 1574 Briefftauben zur Verwendung kamen.

Zu Beginn dieses Jahrhunderts war es speciell das Londoner Bankhaus Rothschild, das sich durch Briefftauben alle Vorkommnisse am continentalen Kriegsschauplatze übermitteln liess und somit in der Lage war, durch den erreichten bedeutenden Zeitvorsprung günstige Börsespeculationen zu unternehmen.

Obleich auch während der Belagerung von Venedig im Jahre 1849 die Briefftauben eine Rolle spielten, blieb doch deren unvergleichliche Verwendbarkeit gänzlich unbeachtet.

Erst während des deutsch-französischen Krieges von 1870 bis 1871 kamen Briefftauben wieder zu Ehren. Die Belagerten von Paris überliessen durch kleine Ballons einige Tauben einem günstigen Winde, der sie über die Belagerer hinweg nach neutralem

Gebiete brachte. Durch eine unendlich verkleinerte Photographie war man im Stande, Tausende von Depeschen einer Taube anzuvertrauen, die dieselbe nach Paris brachte und dadurch die Belagerten von den Vorbereitungen Gambetta's unterrichtete.

Seit dieser Zeit haben sich auch sämtliche Militärverwaltungen der Brieftauben bemächtigt, theils selbst Militär-Brieftaubenstationen angelegt oder die Privat-Brieftaubenzucht durch Gewährung von Ehrenpreisen bei Wettflügen unterstützt.

Zur Uebertragung von Nachrichten eignet sich mehr oder weniger wohl jeder Vogel, der einen festen Stand einhält, somit jede Taube, aber auch die Schwalbe und Andere.

Von Entfernungen aber, die weitab von dem Gesichtskreise des heimatlichen Bodens liegen, hat sich bis heute nur die sogenannte belgische Brieftaube bewährt.

Dieselbe ist ein Nachkomme derselben Taube, die schon vor Jahrtausenden den Egyptern als Botentaube diente, nur musste sie durch rationelle Kreuzung unserem Klima angepasst werden.

Die eigentliche Brieftaube der Allen war die Cariertaube oder heutige englische Bagdette.

Worin die Fähigkeit der Brieftaube besteht, aus bedeutender Entfernung ihre Heimat wieder aufzufinden, ist bis heute ohne endgiltige Lösung geblieben. Dr. Sigmund Exner, k. k. Professor und Vorstand der physiologischen Lehrkanzel der Universität in Wien, hat im Jahre 1891 Untersuchungen und Versuche angestellt, welche die Annahme, dass die Otholythen und Bogengänge im Gehörorgane ein Organ des Orientierungssinnes bilden, sehr wahrscheinlich erscheinen lassen. Weitere Versuche dieses Gelehrten haben ihn aber selbst veranlasst, diese Hypothese wieder zurückzunehmen.

Durch fortgesetzte Training hat sich speciell bei Brieftauben ein erbliches Intellect herausgebildet, das der Taube gestattet, auch aus grossen Entfernungen und ohne den heimatlichen Ort zu sehen, nach Hause zu finden.

Allerdings ist das Heimkommen der Taube nichts unbedingt Sicheres, indem sie ja mitunter mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und auf weiten Reisen unzählige Fährlichkeiten zu bestehen hat.

In erster Linie ist für einen günstigen Flug trockenes Wetter erforderlich, denn im Regen fliegt keine Taube, ja ältere Tauben suchen selbst entgegenstehende Wolkenmassen zu umkreisen, wodurch sie natürlich oft weit vom Wege abkommen. Bricht allenfalls auch die Dämmerung an, so sucht die Taube auf irgend einem Dache aufzusitzen und unterbricht ihren Heimweg, selbst wenn sie schon ziemlich nahe ihrer Heimat wäre.

Weitere Gefahren sind der Taube die Sperber und Habichte und zum nicht geringsten Theile die Berufs- und Sonntagsjäger.

Zur erfolgreichen Expedition einer Depesche durch Brieftauben bedarf es daher einer mehrfachen Ausstellung derselben und einer genügenden Vortrainirung der Tauben selbst, welche letztere immer mit Verlusten verbunden ist.

In dem von den Wiener Züchtern heuer unternommenen Brieftaubenwettfluge zwischen Berlin und Wien wurden zum Beispiel die ersten Etappen mit circa 500 Tauben besetzt und doch war man nur im Stande, 117 Stück Tauben nach Berlin zu bringen.

In Friedenszeiten vermag die Brieftaube wohl nicht den heutigen Verkehrsmitteln Concurrenz zu machen; in Kriegszeiten und anderen exceptionellen Fällen hingegen ist sie fast unersetzlich.

Im Uebrigen bietet der Brieftaubensport für den Züchter so viel Unterhaltung und Interessantes, dass ich nur wünschen kann es mögen sich recht Viele der geehrten Anwesenden Brieftauben halten, und sind die Wiener Züchter gerne bereit, jedem bei Anschaffung von Brieftauben mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Ausstellungen.

Die Herbstausstellung des „Ersten österreichisch-ungarischen Geflügelzuchtvereines“ in Wien.

24. September bis 1. October 1893.

Die heurige Herbstausstellung ist bedeutend schwächer besetzt gewesen als die Vorgängerinnen, was auch vollkommen begrifflich erscheint, wenn man bedenkt, dass die meisten Vereinsmitglieder und sonst mit dem Vereine in Verbindung stehende Geflügelzüchter einige Wochen früher sich in überraschend starker Weise an der vom Vereine in Krems veranstalteten Wanderausstellung betheilig hatten, daher unmöglich Lust haben konnten, nach so kurzer Zeit ihre Thiere abermals einer Ausstellung zuzuführen, überdies hat auch die ebenfalls vor kurzer Zeit stattgehabte Ausstellung des Ersten Kärntner Geflügelzuchtvereines in Klagenfurt manchen Züchter von einer weiteren Beschickung für den heurigen Herbst abgehalten.

An die Herbstausstellungen in Wien darf man eben nicht den Massstab einer eigentlichen Ausstellung stellen, sie haben nämlich den Zweck, den Vereinsmitgliedern und sonstigen Züchtern Gelegenheit zu bieten, sich vor Winter ihres entbehrlichen Geflügels entledigen zu können, andertheils soll den Geflügel Freunden die Möglichkeit verschafft werden, billiges und auch gutes Geflügel zu erwerben, eine weitere Bestimmung haben die Herbstausstellungen nicht und wäre es daher bedauerlich, würde bei dieser Gelegenheit viel werthvolles und tadellooses Geflügel aus den Händen bewährter Züchter in die minderwerthiger übergehen, was ganz besonders heuer sehr beklagenswerth gewesen wäre, wo wir im Frühjahre die grosse Jubiläumsausstellung des Vereines vor uns haben, welche grosse Ansprüche an alle Züchter stellen dürfte und zu welcher alle Vereinsmitglieder sich eine möglichst grosse Auswahl unter ihrer Nachzucht reserviren sollten.

Die Herbstausstellung ist mehr Verkaufs- als wie Schausaustellung und darf daher auch nur von diesem Standpunkte aus betrachtet werden.

Die Prämirung erfolgte, wie alljährlich bei diesen Herbstschau der Fall ist, nach Collectionen, um eben die Zuchtleistung des Einzelnen beurtheilen zu können.

Die Siegespalme bezüglich hervorragender Leistung erwarb sich Herr Schulz in Hetzendorf bei Wien, welcher 50 gelbe Cochins brachte, ein gewiss seltener Erfolg; ihm zur Seite stand Herr Mitterer in Weissenbach, Niederösterreich, mit seinen 10 Stämmen weisser Cochins, welche bereits in Krems die verdiente Würdigung gefunden hatten, sie wurden ziemlich verkauft, was bei der Schönheit der Thiere auch begrifflich war. Besonders schön waren die von Frau Isabella Pallisch in Brunn bei Pitten gesendeten Stämme, hierunter herrliche weisse Cochin belle Brahmans, Plymouth Rooks und Langshans; recht nett war ein Paar schwarzer Plymouth Rooks, welche die Züchterin als Geschenk zur Vertheilung an landwirthschaftliche Casinos spendete (sind nach Mark V. O. W. W. gekommen).

Herr F. v. Puskás in Klausenburg hatte schöne helle Brahmans ausgestellt, welche zur Vertheilung für Casinos angekauft wurden, ferner Langshans, Plymouth Rooks etc.

Herr Adalbert Schönpflug, Hetzendorf,*) hatte schöne Langshans, Houdans und Pekingenten gebracht. Besonders hervorzuheben sei die grosse Collection schöner Pekingenten des Herrn Michael Lindmayer in Kagan, eines wohlbekanntesten eifrigen und glücklichen Entenzüchters, die auf einem der Teiche des

*) In der in Nr. 10 veröffentlichten Prämirungsliste wurde angegeben: Die k. k. bronzene Staatsmedaille Herrn A. Schönpflug für Pekingenten; sie wurde für Langshan-, Houdan- und Pekingenten verliehen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [017](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Vortrag über das Brieftaubenwesen 169-170](#)